



# Legendäre Zeitreise

Noch ahnt der Fischer nicht, dass er gleich eine echte Nixe am Haken haben wird.

Fotos: Peter Pfister

**THEATER** «Schaffhausen schwer legendär» ist eine Art Geisterbahn auf dem falschen Gleis: Gaudi statt Grusel, anmutige Hexen, Futter für die Synapsen.

**Marlon Rusch**

Eine der vielleicht besten Szenen des diesjährigen Sommertheaters ist wohl streng genommen gar keine richtige Szene.

Nach einer halben Stunde astreinen Gassentheaters mit überzeichneten Fischern, einem irren Ritter, verwirrten Brieftauben, einem Munotglöggli aus alten Zeitungen und einer weiteren halben Stunde ästhetischen Lanztheaters in der St.-Anna-Kapelle steht da plötzlich eine Nonne andächtig hinter einem Kinderwagen. Sie nimmt die Zuschauerschar in Empfang und führt sie, wortlos, langsamen Schrittes zum nächsten Schauplatz. (Sie merken bereits: Wir befinden uns in einem Stationentheater, keine Zuschauerränge, keine Bühne, alles immer in Bewegung.)

Aus dem sakralen Kinderwagen tropfelt eine Videospiele-Musik, unter dem Sonnendach

schlafen: eine Gummientenfamilie, Tweety von den *Looney Tunes* und diverse gelbe Freunde – es ist ein hochkarätiges Rencontre der internationalen Comicwelt. Doch die andächtige Ordensschwester verzieht keine Miene.

Vor einer Treppe bleibt sie stehen und schaut die Zuschauer erwartungsvoll an – bis zwei Männer begreifen, dass sie jetzt gefragt sind, und den Wagen die Stufen hochtragen. Dann geht es weiter. Ein kurzer, wortloser Halt bei einem mit Hunderten Gummienten gespickten Garten (die Nonne: noch immer stumm und andächtig) lässt die Teilnehmenden dieses skurrilen Zeremonienzugs noch irritierter aus der Wäsche schauen. Schliesslich werden die Zuschauerinnen weitergereicht an einen besoffenen Polizisten.

Das absurde Intermezzo stammt noch aus dem Kopf der ursprünglichen Sommertheater-Regisseurin Christine Faissler – und es zeigt exemplarisch, wie die Schaffhauser Theatermenschen aus grosser Not eine Tugend gemacht haben.

## Dreieinhalb Handschriften

Im Februar gelangte eine Hiobsbotschaft aus der Kulturszene in die hiesige Tagespresse: «Regisseurin gibt auf.»

Im Februar, mitten in den Proben, musste sich die diesjährige Sommertheater-Regisseu-

rin Christine Faissler eingestehen, dass ihr das aufwändige Projekt über den Kopf gewachsen ist.

Das Sommertheater stand vor einem Scherbenhaufen, ein Plan B musste her, und zwar sofort. Doch wer lässt sich schon so kurzfristig auf eine derartige Hauruck-Aktion ein?

Schliesslich fand sich ein Trio, das sich bereit erklärte, die Inszenierung gemeinsam in der knapp verbleibenden Zeit zu stemmen: Walter Millns, Ursula Lips und Selina Gerber. Sie teilten sich das Stück auf. Und so trägt das heurige Sommertheater – inklusive den erwähnten geistigen Überbleibseln von Christine Faissler – nun dreieinhalb Handschriften. Und das ist zugleich sein grosser Trumpf. Es wäre nicht allzu verwegen, das Stück als Best-of Schaffhauser Theater zu bezeichnen.

Was die drei Regisseure unter der Leitung von Katharina Furrer und Christina Pusterla und nach einer Idee von Stefan Colombo inszeniert haben, ist eine Art Geisterbahn ohne eingestaubte Schockeffekte – dafür mit einer ganzen Chratte voll verschiedentlich aufbereiteten Schaffhauser Mythen und Legenden.

In drei Gruppen werden die Zuschauerinnen und Zuschauer kreuz und quer durch den Kreuzgang, die St.-Anna-Kapelle und allerlei mittelalterliche Gemäuer geschleust, die für gewöhnlich nicht zugänglich sind (nur schon dafür lohnt sich ein Besuch).

Kennen Sie die Geschichte von den beiden Fischern, die plötzlich eine Nixe an den Haken haben (ja, an beiden Haken zugleich) und sich darüber zünftig in die Haare geraten? Oder die Geschichte des Konfitüre-abhängigen und von Herzschmerz geplagten Ritters, der mit seinem Junker durch fremde Lande zieht in der Hoffnung, irgendwo Ungläubige zu finden, die sich bekehren oder zumindest bekriegen lassen – und nebenher dafür sorgt, dass in Schaffhausen noch heute täglich um 21 Uhr das Munotglöggl schlägt?

Die erste halbe Stunde ist eingänglich erzählt, mit simplen, aber kreativen Hilfsmitteln auf maximalen Effekt getrimmt. Die Handschrift ist klar erkennbar (Millns) und man hätte sich von den sieben Schauspielerinnen und Schauspielern, die flink von einer Rolle in die nächste schlüpfen, gerne noch länger durch den Kreuzgang treiben lassen, «chömed! chömed!», und hätte sich anschliessend in der Theaterbeiz zugewinkt und gesagt: Ja, das war wieder ein gutes Sommertheater. Aber eben, mit Millns geht's dieses Jahr erst richtig los.

## Hexen und Hübschlerinnen

Während man herumgetrieben wird (keine Bange, alles ganz gemächlich), gelenkt von Geräusch, Mensch und Musik, begegnet man gelegentlich anderen Gruppen, die das Stück in anderer Reihenfolge sehen sehen. Weiss Gott warum, aber diesem Effekt – dem Beobachten von Gleichgesinnten, die dasselbe sehen, das man eben selber gesehen hat – scheint etwas zutiefst Befriedigendes anzuhängen. Vielleicht aber ist auch das Stück selbst schuld daran, dass die Mundwinkel all der anderen Zuschau-

rinnen, denen man auf dem Stationentheater begegnet, permanent nach oben zeigen.

Station zwei, Handschrift Lips: Die Legende einer Kräuterfrau, ihrer wunderschönen Tochter und des reichen Jünglings wird hier zur Rahmenhandlung degradiert, auch deshalb, weil man sie – der einzige Wermutstropfen – akustisch nur schwerlich versteht.

Dafür ist unschwer zu erkennen, dass die Choreografin Ursula Lips jahrzehntelang eine Tanzschule führte. Für die Inszenierung erfand sie eigens das Genre des Kirchenbankballetts. Die Bänke der St.-Anna-Kapelle werden zur dreidimensionalen Bühne, plötzlich tauchen Hände auf, synchron, machen erste verspielte Bewegungen. Im Verlauf des Stücks werden aus den Händen Tänzerinnen und aus den Tänzerinnen diabolische Hexen. Station zwei lebt von der Anmut ihrer Schauspielerinnen. Während man sich von den fünf schwarz gekleideten Frauen in der stimmig dekorierten Kirche einnehmen lässt, sind die tumben Fischer, ist der Ritter und sein Junker des Gasentheaters ganz weit weg. Vermisst werden sie nicht.

Kurze Zeit später sitzt man bereits in einer Knelle unter dem Gefängnis und lässt sich vom Schankmädchen hellen Rebsaft einschenken, während die Frauenwirtin Berta den Hörer zur Hand nimmt und ob der grossen Anzahl Gäste an diesem Abend noch mehr «Hübschlerinnen» zu sich ruft. Geschickt wird dabei kaschiert, dass die angestammte Hausdirne, ein doch ziemlich physischer Part, an einer Hauptprobe den Zeh gebrochen hat und Regisseurin Gerber (Handschrift Nummer drei) nun selber einspringen muss.

Im Hintergrund spielt Häftling und Theatermusiker Joscha Schraff die Säge (was er eigens

für dieses Stück erlernt hat) und gräbt sich mit einem Löffel im Eifer des Gefechts durch die Mauer des Gefängnisses, womit wir für einmal bei einem Mythos angelangt wären, der zwar ungläubig, aber durchaus belegt ist.

Mit der Wahrheit nimmt man es bei diesem Sommertheater ansonsten – naturgemäss – nicht so genau. Und daraus macht die Theatercrew auch keinen Hehl. Der Flyer besagt: «Glauben Sie nichts, kommen Sie trotzdem!»

In diesem dritten Teil werden die Legenden ineinander verwoben. Mal sind wir im Mittelalter, mal bei der Bombardierung vor 70 Jahren, mal beim jüngsten Gefängnisausbruch im Sommer 2009. Teil drei lebt von der dichten, requisitenreichen Atmosphäre in den unterirdischen Gängen des Klostergevierts, die Selina Gerber in einen eindrücklichen, feuchten Gefängnistrakt mit angegliederter Schenke verwandelt hat.

Wenn man dann vor den amerikanischen Fliegerbomben ins Freie geflüchtet ist und meint, die legendäre Geisterbahn käme langsam zum Stillstand, täuscht man sich gehörig. Fürs Grande Finale verwandelt das über 30-köpfige Ensemble den Platz vor der Münsterkirche in einen Provinzbroadway.

Ja, beim diesjährigen Sommertheater bekommt man etwas für sein Geld.

Glauben Sie mir, gehen Sie hin!

*Das Stück «Schaffhausen schwer legendar» wird bis zum 17. August fast täglich gespielt. Start: 20:30 Uhr vor der Kammgarn. Die Nachfrage ist gross, Tickets können unter [sommertheater.ch](http://sommertheater.ch) bestellt werden.*



Diabolische Szenen in den Kirchenbänken der St.-Anna-Kapelle.